

Die kleine Monographie untersucht eine ostkirchliche Tradition, nach welcher der Evangelist Lukas auch Maler gewesen und uns ein oder mehrere Bilder der Muttergottes hinterlassen habe. Zwar stammen die schriftlichen Zeugnisse dafür erst aus dem 6. Jahrhundert, sie sind aber zahlreich und übereinstimmend genug, um eine gewisse Wahrscheinlichkeit zu begründen, zumal kein schlüssiger Gegenbeweis geführt werden kann. Besonders ist es das Bild der „Hodegéttria“ (zu deutsch „Wegweiserin“), das um das Jahr 450 aus Palästina nach Konstantinopel gebracht wurde, dort — bis zur Eroberung der Stadt durch die Türken — höchste Verehrung genoß und von den byzantinischen Quellen immer wieder als „Lukasbild“ bezeichnet wird. Das Original ging im Schreckensjahr 1453 verloren, doch besitzen wir zahlreiche, wenn auch nicht immer ganz getreue Nachbildungen, deren bekannteste die „Muttergottes von der immerwährenden Hilfe“ ist; auf diese scheint auch die große Popularität und der Gnadensegen der „Lukasmadonna“ übergegangen zu sein. Das Bild von „Maria Schnee“ unterscheidet sich von der „Hodegéttria“ durch die charakteristische Haltung der Hände, es könnte aber trotzdem ebenfalls von einem „Lukasbild“ abstammen. — Das schön illustrierte Büchlein ermöglicht durch seine zahlreichen Quellenhinweise auch ein tieferes Eindringen in die ganze Frage.

H. Falk S. J.

Das geistige Antlitz der Ostkirche. Von Georg Wunderle. (160 S.) Würzburg 1949. Augustinus-Verlag.

Das Buch ist eine Sammlung von sechs Aufsätzen, von denen fünf bereits früher publiziert wurden. Es will also keine abgerundete Darstellung der ostkirchlichen Geisteshaltung geben, sondern nach einem orientierenden Überblick einige Einzelzüge des byzantinisch-slawischen Geistes aufweisen. Die einzelnen Abhandlungen stehen auf dem soliden Fundament eigener langjähriger Forschungsarbeiten des Verfassers und sind getragen von dem Geiste liebevoller Objektivität, frei von jeder einseitigen Schwärmerei, die sich manchmal zum Schaden der Wahrhaftigkeit und des echten Verständnisses in ostkirchlichen Arbeiten bemerkbar macht. Sehr richtig weist Wunderle darauf hin, daß die wesentlichen Unterschiede zwischen Ost und West auf theologischem Gebiet in der Ekklesiologie und auf dem Gebiete der Volksfrömmig-

keit in einem verschieden strukturierten Lebensgefühl liegen. Die rechte Erkenntnis dieser Unterschiede läßt sich nur durch ein eingehendes Studium erarbeiten, ihr Verständnis erschließt sich nur einer der Wahrheit verpflichteten Liebe. Dieser Haltung, die Papst Pius XI. allen Annäherungsbestrebungen zwischen West und Ost zu Grunde gelegt wissen will, weiß sich der Verfasser verbunden. Darum ist das Buch eine wertvolle Hilfe auf dem Wege zur Einheit.

J. Groetschel S. J.

Ehebücher

Die Ehe. Eine Anthropologie der Geschlechtsgemeinschaft. Von Ernst Michel. (219 S.) Stuttgart 1948, E. Klett. Geb. DM. 9.50.

Das Buch will auf die wesensmäßigen Grundlagen der Ehe zurückgehen, um nicht bloß die Symptome der heutigen Ehekrise zu behandeln, sondern den eigentlichen Sitz des Übels zu erfassen. Es bringt, auch aus psychotherapeutischer Erfahrung, manches Wichtige, das zur Heilung erkrankter Ehen beitragen kann. Das Wesen der Ehe liegt in der „Geschlechtsgemeinschaft“. Diese ist aber nicht einfach mit dem Geschlechtsverkehr gleichzusetzen, sondern es geht „um die gegenseitige Erschließung des individuellen Lebens, um sein Erfassen bis zum Grunde“ (S. 88); ihr Sinn ist, daß die Partner einander zu wahren und vollem Personsein verhelfen. Gefahren und verkappte Irrungen werden besprochen.

Weniger befriedigt die oft herbe und einseitige Kritik, so sehr auch hier manches berechtigt ist. Dem Vf. scheint es zu entgehen, daß das natürliche Sittengesetz eine Formulierung der aus dem Sein sich ergebenden Ansprüche an die Freiheit der Person ist; durch diese Formulierung wird es nicht zu einem von außen auferlegten Gesetz. Aber als solches scheint er, vielleicht unter der Nachwirkung des Kantianismus und im Widerspruch mit seiner Wesensforschung, es aufzufassen. Seltsam ist auch seine Behandlung der Treue und Unauflöslichkeit der Ehe. Er weiß, daß die Ehe „ihrem Wesen und ihrer inneren Bestimmung noch unauflöslich ist. Sie ist eine Realität, die die Geschlechtspartner transzendiert, sie einem überindividuellen, höheren, aber dabei konkret-lebendigen Lebenszusammenhang einfügt und verpflichtet“ (S. 16). „Treue, Unauflöslichkeit, Aus-